



**Weihnachtsgruß der
Missionsärztlichen Schwestern 2014**

Momente der Mensch-Werdung

Was uns anvertraut ist

*Nicht die großen Erdbeben,
nicht die Gewalt der Stürme,
wurden uns in die Hand gegeben.
Nicht einmal Sommer und Winter,
Ebbe und Flut, Tag und Nacht
liegen in unserer Macht.*

*Nur was klein ist und zerbrechlich,
was aufruft zur Zärtlichkeit,
Behutsamkeit und Heilung,
wurde uns anvertraut:
der Schlaf der Kinder,
die Sprachlosigkeit der Einsamen,
der Zufluchtsort der Verwirten,
der Schaffensraum der Künstler,
der Baum der Singvögel....*

Joop Roeland

Liebe Freundinnen und Freunde unserer Gemeinschaft!

Unser Weihnachtsbild aus Äthiopien zeigt ein kleines Kind: angeschmiegt an die Mutter, sicher umhüllt von ihrem schützenden Arm liegt es da mit geschlossenen Augen - noch unberührt von unserer Betriebsamkeit. Ein **Geschenk des Lebens** - wunderbar gestaltet - ein Lebensbündel voller Verheißung!

Am Beginn seiner Existenz war es völlig angewiesen auf den schützenden und nährenden Mutterschoß. Die Geburt schenkte ihm erste Selbständigkeit: es kann nun selbständig atmen, sich regen und frei bewegen. Doch auch nach Durchtrennen der Nabelschnur hängt sein Wachsen und Werden weiter ab von der nährenden Nähe der Mutter, den schützenden Armen des Vaters, von verlässlichen, tragfähigen Beziehungen, die ihm helfen, das eigene Wesen zu entfalten. Wie wir alle ist es „homo“, „adamah“, Kind der Erde, Teil des von Gott geschenkten Beziehungsgeflechts der Geschöpfe, das uns trägt.

Für dieses Kind wie für alle Menschenkinder gilt die Zusage am Anfang der Bibel: „...**Gott sah, dass es sehr gut war.**“ Gott will, dass dieses Kind wächst und gedeiht und die in ihm angelegten Gaben entfaltet. Ziel seines Kommens und Wirkens fasst Jesus in die Worte: „**Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben, und es in Fülle haben**“ (Joh 10,10b).

Die heilige Hildegard sagt: „*Durch das Wort, das der Lebensquell selber ist, kam **die umarmende Mutterliebe Gottes** hernieder. Sie **nährte uns zum Leben.***“ (Scivias, 157) Doch nicht nur für Jesus gilt der Auftrag, andere zum Leben zu nähren, auch wir sind einander anvertraut, als Väter und Mütter, als Geschwister im Leben und Glauben.

Womit können wir einander denn beschenken? Das größte Geschenk, das wir anderen machen können, ist wohl weniger, sie mit unseren Gaben zu überschütten, sondern ihnen zu helfen, ihren eigenen Reichtum zu entdecken. Anderen bei ihrer Menschwerdung beizustehen, darin sehen wir Missionsärztliche Schwestern unseren Auftrag, sei es im medizinischen und pflegerischen Dienst an den Kranken, in seelsorglicher Begleitung oder therapeutisch-sozialer Arbeit, daheim oder in Übersee. Stets will unser Tun ein **Hebammen-Dienst** am Leben sein: neben konkreter und professioneller Hilfe geht es uns auch immer um die »Ausleuchtung« der menschlichen Existenz im Licht der frohen Botschaft, dass Gott sich in Jesus vorbehaltlos auf uns Menschen eingelassen hat. „**Gott mit uns**“ – dieser Name Gottes ist und bleibt ein Licht im Schatten unserer neonehellen Welt, die doch so viele Menschen vergisst und in den Schatten stellt.

*Meistens wird Gott ganz leise Mensch,
wenn Menschen zu Menschen werden.*

Im Folgenden möchten Missionsärztliche Schwestern und Assoziierte Mitglieder mit Ihnen einige **Momente der Menschwerdung** teilen, die uns im vergangenen Jahr geschenkt wurden.

MMS in Berlin:

Wir leben im Ostteil der Stadt **Berlin** seit mehr als 20 Jahren unter Menschen, in deren Leben der Glaube an Gott keinen Raum hat. In diesem Jahr erinnern wir uns an den Fall der Mauer vor 25 Jahren. Der Weg „in ein neues Land“ war für zahlreiche Menschen hier sehr schwierig, während für die meisten Westdeutschen sich kaum etwas in ihrem Alltag geändert hat. So ist es nicht verwunderlich, dass es die Mauer in manchen Köpfen noch gibt. Deshalb sehen wir weiterhin eine wichtige Aufgabe darin, Brücken zwischen den Gruppen zu bauen. Mitten in unserer säkularisierten Welt als eine geistliche Gemeinschaft Christi heilende Liebe zu leben, das ist unsere gemeinsame Berufung. Menschen am Rand unserer Gesellschaft gilt diese heilende Liebe in besonderer Weise.

So kam Emily, ein Mädchen, das an Leukämie erkrankt ist und große Schwierigkeiten im Lernen hat, neu in die Klasse, in der Sr. Thekla Schönfeld als Sonderpädagogin tätig ist. Die große Freude, einen Ort gefunden zu haben, an dem sie mit ihren Begrenzungen und ihren Fähigkeiten willkommen und geschätzt wird, war spürbar und bewegend. Mit Emily den „heilen Kern“

zum Leuchten zu bringen, der in ihr und jeder von uns verborgen ist, ist Teil unserer Mission.

Auch Frau S., eine ältere Ostberliner Frau, erlebt, wie Musik ihr „Türen nach innen“ öffnet und sie Weite und Freiheit spüren kann. Sie ist dafür besonders dankbar, weil sie auch die politische Enge in der ehemaligen DDR erlitten hat. Und Frau T., deren Sohn nun zur Jugendweihe gegangen ist, erlebt, dass sie Halt in ihrem Leben sucht... auch wenn sie noch nicht weiß, wo sie direkt suchen soll. Aber sie kommt immer wieder zu Gesprächen in unsere Lebensberatungsstelle.

Auch die Nöte von Flucht, Vertreibung und Krieg bewegen uns. Bei einem Oasentag für Menschen mit Behinderung mit Sr. Monika Ballani zum Thema Frieden, bei dem wir uns mit aktuellen Konfliktherden im Kleinen und Großen ganzheitlich berühren ließen und nach Mut machenden Schritten suchten, fasste eine Teilnehmerin in der Abschlussandacht tief bewegt ihr Hoffnungszeichen in klaren Worten zusammen: „Gemeinschaft stiftet Frieden.“

Das erleben wir auch gemeinsam mit unseren assoziierten Mitgliedern, die jeweils an ihren Orten das Charisma des Heilens leben.

Sr. Dagmar Plum begegnet in der Betreuung von Menschen in der Abschiebehafte viel Ausweglosigkeit und Angst. Ähnlich geht es vielen Frauen, die auf der Suche nach einem besseren Leben Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution wurden. Ein echter Dienst am Leben ist das wachsende, grenzüberschreitende Solidaritätsnetz von Ordensfrauen in Ost- und West-Europa für Prävention und Betreuung von Opfern der modernen Sklaverei.

Die **Bottroper Kommunität** hat sich verändert: Ende 2013 verstarb Sr. Jutta Hadamek, für deren reiches, missionarisches Leben wir beim Abschied dankten. Im Mai kehrte Sr. Ursula Preußner nach 20 Jahren in Ghana heim und freut sich auf eine neue Aufgabe im Ruhrgebiet. Wie bisher leben in Bottrop:

Sr. Beate Harst (Klinik- und Hospizseelsorge), Sr. Christiana Hanßen (Physiotherapie), Sr. Gertrud Dederichs (Distriktkoordination und Klinikseelsorge) und Sr. Karin Ripp (Chirurgin). Einen wesentlichen Beitrag zur heilenden Präsenz leistet auch die wachsende und engagierte Gruppe Assoziierter Mitglieder: Petra Schrey (Uni-Studienberatung); Barbara und Ludger Lang (Hospizarbeit, Einsatz für Benachteiligte); Karl-Heinz Heyer (Klinikseelsorge). Im Dezember 2014 legten zwei Assoziierte aus den Niederlanden ihr Versprechen ab: Jolanda Jacobs (Klinikseelsorge); Thank Ta (Gemeindeseelsorge).

Beim vielfältigen Kontakt und Austausch mit Menschen in Stadt und Kirche erleben wir nicht nur manch „ungesunde“ Situation, die Heilung braucht,

sondern werden auch beschenkt durch Erfahrungen von Menschwerdung und durch Gleichgesinnte, die auch versuchen, **dem Leben Entfaltungsräume zu eröffnen:**

Netz der Mit-Menschlichkeit: Aus Sr. Gertruds Engagement im christlich-muslimischen Dialog ergaben sich für uns Einladungen zum gemeinsamen Fastenbrechen im Ramadan, zum interkulturellen Fest und zum Tag der offenen Moschee. Schwestern und Assoziierte erhielten bei so mancher Tasse Tee Einblick in das religiöse und soziale Engagement der Moschee: besonders berührt hat uns die Sorge einer Religionslehrerin und vieler muslimischer Eltern, dass ihre Kinder radikalen Predigern ausgesetzt sind. Durch fundierten Unterricht hoffen sie, dem entgegenwirken zu können. Ihr Anliegen hat uns berührt, denn auch wir erleben, dass Muslime derzeit von vielen Seiten bedrängt sind - durch radikale Islamisten, die junge Menschen für den Krieg in Syrien anwerben, aber auch durch die Agitation der rechtspopulistische Gruppe „Pro-NRW“ gegen Moscheebau und Überfremdung. Da ist es uns wichtig, als Christliche Gemeinschaft und Mitmenschen bewusst auf Muslime zuzugehen und uns bei allen Unterschieden für gemeinsame Anliegen und Werte zu engagieren. Nur im Miteinander und im Knüpfen eines **Netzes gegen Misstrauen** und Angst entsteht Raum für die Entfaltung von Leben.

Bahnmissionsmission Inklusiv: Ludger Lang, Assoziiertes Mitglied, engagiert sich ehrenamtlich in der Essener Bahnmissionsmission. Es ist ihm wichtig, für alle, die kommen, ein offenes Ohr zu haben und mitzuhelfen, durch Vermittlung von weitergehenden Hilfen existenziellen Notlagen und akute Krisen zu „entschärfen“. Sein besonderes Augenmerk gilt den wohnsitzlosen, und emotional sehr bedürftigen „Bahnhofs-kids“. Samstags engagiert Ludger Lang sich bei „Bahnmissionsmission Inklusiv“, wo Menschen mit Behinderung die Chance erhalten, das Bahnmissionsmissions-Team zu unterstützen. Als ‚Tandem‘ mit einem 50-jährigen Mann mit geistiger Behinderung patrouilliert er das Bahnhofsumfeld, gemeinsam gehen sie auf Hilfsbedürftige zu und helfen mit Rat und Tat. Ludgers Begleiter, ein stets gut gelaunter und engagierter Mann geht gerne auf Menschen zu und bietet mit großer Begeisterung seine Hilfe an: **„Es ist ein herrliches Gefühl, anderen helfen zu können!“**

Achtsamkeit für den Augenblick – mit dem Wirken und heilsamen Einbrechen Gottes rechnen – manchmal werden wir davon überrascht, dass Gott uns beim Wort nimmt.

Eine Erfahrung von Sr. Beate: *„Schon seit längerem besuchte ich eine Frau, die seit Monaten von heftigsten Schmerzen geplagt war. An diesem Morgen konnte sie nur noch wimmern „ich bin so müde“. Ich spürte, ich „muss“ ihr etwas anbieten, was über unser menschliches Begreifen hinaus geht und ihr vielleicht eine Perspektive geben kann. Und so fragte ich sie, ob Sie sich vorstellen könne, dass sie in Gottes Hand liegt; dass sie sich mit ihrer*

Müdigkeit, ihren Schmerzen in Gottes Hand bergen kann.- Kaum ausgesprochen, entspannte sie sich und schlummerte ein. Ihr Weg blieb schwer; aber gab es dann auch vertrauensvolle Momente, in denen sie strahlte und fast glücklich war.

Über berufliche Erfahrungen hinaus, bringt uns der kontemplative Weg in Berührung mit Menschen, die in der Gegenwart Gottes Heilung und Menschwerdung suchen. Das alte Gebet des „Ave Marias“ bringt auf den Punkt, dass „**JETZT**“ und die „**Stunde unseres Todes**“ die zwei Momente des Lebens sind, die zählen, in denen wir ganz besonders die Erfahrung der Gegenwart Gottes brauchen. An drei Abenden pro Woche treffen wir uns in ökumenischer Verbundenheit, und sind da vor Gott mit unserem „**JETZT**“, mit dem, was uns bewegt. Miteinander erfahren wir Heilung und Menschwerdung, bis hin zu der „Stunde unseres Todes“: für Freunde, Angehörige, Mitbeterinnen brachte 2014 die endgültige Einladung Gottes, bei ihm bleibendes Leben zu finden.- So erfahren wir uns gehalten in (S)EINER Wirklichkeit, im JETZT, in Todesstunde und in EWIGKEIT.

Essener Kommunität: Dankbar nahmen wir im Mai Abschied von Sr. Ruperta Amon, die nach einem reichen Leben und langen Leiden verstarb. In Essen leben Sr. Gabriela Ehrlich, die auf die Hundert zugeht, Sr. Erna Stocker-Waldhuber, die ihr goldenes Ordensjubiläum feierte, Sr. Mechthild Driesch und Sr. Maria Hohenadl, die sich in der Begleitung von Senioren engagieren. Die Essener Schwestern verbindet das gemeinsame Anliegen, in Kommunität und Beruf, das Altern sinnvoll und fruchtbar zu gestalten.

Sr. Mechthild berichtet von einem **Silvesterabend im Seniorenzentrum:** In der Kapelle sitzen die Bewohner im Kreis um eine gestaltete Mitte. Gottesdienst-Thema ist: **“Geh unter der Gnade, geh mit Gottes Segen...”**

Nach dem Eingangslied stelle ich die Frage: *Was gab es im vergangenen Jahr an Enttäuschungen und Niederlagen, an Schwerem und Dunklen, das ich auf keinen Fall mit ins neue Jahr schleppen möchte? Als Zeichen kann jede(r) einen großen oder kleinen Stein in die Mitte werfen: Weg von mir – ich nehme dich nicht mit!*

Herr N. – 69 Jahre, sehr depressiv, verlangt einen dicken Stein, schleudert ihn von seinem Rollstuhl aus und schreit: „Ich hasse den Rollstuhl!“, dann weint er! Betroffenes Schweigen. Schließlich sprechen wir gemeinsam: „*Weg von mir – ich nehme dich nicht mit!*“ So unterstützt von anderen werfen dann auch weitere Senioren ihre seelische und körperliche Last in die Mitte....

Gebet und Lied beschließen diesen Teil des Gottesdienstes. Dann wagen wir einen Blick in die Zukunft, ins neue Jahr: *Was wünsche ich mir, wonach sehne ich mich, was soll bleiben, was noch schöner, besser werden?* Als äußeres Zeichen gibt es kleine Strohsterne, die auf ein rotes Tuch gelegt werden können. Da sprudelt es nur so aus den Herzen der alten Menschen: Gesundheit, Frieden, Freude an Kindern und Enkeln, Verständnis, den nächsten Geburtstag erleben usw.!

Wieder meldet sich Herr N. zu Wort und sagt mit leiser, aber gelöster Stimme: „Ich brauche zwei Sterne“. Er nimmt zwei unterschiedlich große Sterne. Mit dem großen Stern in der Hand sagt er leise: „Ich habe hier im Haus neue Freunde gefunden“; dann zum kleineren Stern die Bitte: „dass ich mich mit meinem Rollstuhl anfreunden kann.“ Herr N. strahlt und blinzelt mir ein wenig verschmitzt zu. Ich bin im Tiefsten gerührt. Hat die menschengewordene Liebe Gottes Herrn N. berührt durch Menschen, die mit ihm leben, solidarisch in Alter und Leid und achtsam für seine Situation und Gefühle? – Nach dem Singen froher Weihnachtslieder nimmt jede/r den eignen Stern mit ins neue Jahr.

In **Frankfurt/Main** leben zurzeit 10 Missionsärztliche Schwestern in drei Klein-Kommunitäten: zwei im Nordwesten Frankfurts und eine in Bornheim. Ihre heilende Mission wird unterstützt von 3 assoziierten Mitgliedern. Darüber hinaus sind Frauen mit auf dem Weg, die sich der Gemeinschaft anschließen wollen. Sr. Anke Felicitas Böckenförde ist seit Sommer 2014 für ein Jahr im Einsatz in Indonesien.

„Was uns anvertraut ist“ - im Prozess der Erneuerungsbewegung unserer Weltgemeinschaft:

Sr. Maria Goetzens, Sektorkoordinatorin für Europa, ist weiterhin als Ärztin in der Elisabeth-Straßenambulanz zusammen mit Sr. Theresia Förster als Krankenschwester und einem Team von Haupt- und Ehrenamtlichen unterwegs mit kranken wohnungslosen Menschen. Ebenfalls im medizinischen Bereich tätig sind Sr. Karin Knötig als Intensivkrankenschwester auf der Neurologie und Sr. Carmen Speck als Physiotherapeutin. Im Gesundheitssystem stellen sich zunehmend sozialpolitische Fragen, auf die wir auch in unseren pastoralen Arbeitsfeldern treffen: Sr. Tina Becker als Krankenhausseelsorgerin, Sr. Mariotte Hillebrand als Pastoralreferentin in einem sozialen Brennpunkt, Sr. Laura Knäbel als Pastoralreferentin in einer Gemeinde italienischer Muttersprache sowie Sr. Kristina Wolf und Sr. Mary Pullattu im Meditationszentrum Heilig Kreuz. Sr. Beate Glania ist unterwegs mit Studierenden, die sich auf einen kirchlichen Beruf vorbereiten, und sie ist verantwortlich für die Integration junger Frauen in unsere Gemeinschaft. Aktuell sind distriktweit 8 Frauen in Ordensausbildung.

Ingrid Euler ist als Assoziiertes Mitglied in einer chirurgischen Praxis, Judith Adam in einer Förderschule und Pia Aporta in der Jugendhilfe tätig.

In all diesen Feldern ereignen sich mitten in den sozialen Spannungen der Großstadt ‚Momente von Menschwerdung‘, Begegnungen, die Brennpunkte berühren und uns bewegen. Sie lassen Licht aufscheinen, das uns leise führt...

Die Eingangstür der Elisabeth-Straßenambulanz ist geöffnet. An der Anmeldung bildet sich rasch eine Warteschlange. Beim Blick in die Runde

sehe ich in viele neue Gesichter und Augen mit suchendem Blick nach Annahme, Heimat, Heilung?!

Der Slowake Juraj ist der Erste, den ich ins Pflegebad hole. Er humpelt und wird von zwei Männern gestützt. Als Juraj mir zu verstehen gibt, dass er kein Deutsch spricht, bietet einer der Begleiter an, für ihn zu übersetzen. Ich nehme es dankbar an. Im Laufe des Gespräches erfahre ich, dass Juraj neu in Deutschland ist. Er sucht einen Job als Mechaniker, um Geld für seine Familie in der Slowakei zu verdienen. Dort fand er zuletzt keine Arbeit. Sein rechtes Bein ist angeschwollen und trägt mehrere große, offene Wunden. Ich lege einen Verband an und hole neue Kleider. Die beiden bedanken sich: "So gut sind wir noch nie behandelt worden!" Auch ich danke dem Begleiter für die Übersetzungen. Darauf sagt er: "Ich bin doch nur sein Diener. Ich war auch fremd hier. Jetzt ist es meine Aufgabe, meinen Landsleuten zu helfen. Und seit heute weiß ich, dass es hier auch gute "Dienerinnen" gibt!" - Dieser Satz hat mich berührt und froh gemacht. - *Theresia Förster MMS*

Heilig Kreuz - Zentrum für christliche Meditation und Spiritualität. Hierher kommen Suchende, Menschen aller Konfessionen und solche ohne Religionszugehörigkeit, manche vom Leben Verletzte, im Glauben Verunsicherte. *Wir* kommen zusammen und bilden Gemeinschaft, z.B. mit Patienten der Meditationsgruppe, einer Kooperation mit der psychiatrischen Institutsambulanz der Klinik Hohe Mark. Eva (Name geändert) wiederholt in der Austauschrunde fast jede Woche: „Ich meditiere jeden Morgen 15 Minuten und dann gehe ich 15 Minuten. Ich sitze wie ein Berg. Aber ich spüre nichts.“ Es ist ihr letzter Strohalm, wie sie selbst sagt. Ich denke an die arme Witwe, die ihren ganzen Lebensunterhalt in den Opferkasten gibt (Mk 12,41ff). Eva hält an ihrem Strohalm fest. Langsam nimmt sie Körperempfindungen wahr. Sie ist überrascht, als sie erstmals in der Meditation Gedanken bemerkt. Eva braucht viel Ermutigung, für den *einen* Moment sich so zu lassen, wie sie ist. Sie erfährt dasselbe wie die anderen Meditierenden, wie ich: Der eine Moment ist wichtig, in dem ich mich hinwende - zu mir selbst, zum anderen, zu meiner Aufgabe, zur Gegenwart Gottes. - *Kristina Wolf MMS*

Wie jeden Morgen auf dem Weg zur italienischen Gemeinde will ich in die Straßenbahn umsteigen. Sie steht noch da, ich berühre den Türkopf, doch da fährt sie weg. Still fluche ich in mich hinein. Im Büro will ich mich dann endlich an die Arbeit machen, doch es läutet an der Tür: Vor mir stehen zwei Männer mit Koffern. So wie sie aussehen, ohne ich, was sie wollen, und innerlich entgleitet mir ein Seufzer. Doch ich lasse sie eintreten. Bei einer Tasse Espresso erzählen sie: Sie sind aus finanzieller Not von Italien nach Deutschland gekommen und haben es bis nach Frankfurt geschafft. Ich höre von ihrer Sehnsucht, endlich wieder in ihrem Beruf zu arbeiten. Sie schämen sich, andere um Geld zu fragen, haben schon im Jobcenter nach Stellen als Eisengießer gefragt – mit Händen und Füßen, weil sie die deutsche Sprache nicht können. Erfolglos. Plötzlich hält der junge Mann inne und schaut mir in

die Augen. „Wissen Sie, Sie sind die erste, die uns die Tür nicht zu macht.“ Etwas beschämt denke ich an mein Seufzen und meine Wut, als die Straßenbahntür verschlossen blieb. Gut dass mich dieser junge Mann ermuntert hat, Türen zu öffnen. - *Laura Knäbel MMS*

Wenn die jungen Frauen, die nicht bei ihren Eltern leben und die ich im Rahmen der Jugendhilfe begleiten darf, sich öffnen und vertrauensvoll Beziehung wagen, dann findet in meinem Alltag Menschwerdung statt. So auch an einem Nachmittag als Abeba (Name geändert) und ich zusammen ein äthiopisches Gericht kochen. Die junge Frau fängt an zu erzählen von ihrer Reise in ihre Heimat Äthiopien. Erst vor kurzem ist sie wieder zurückgekommen nach

Frankfurt. Sie ist erfüllt von der Begegnung mit ihrer Oma, bei der sie aufgewachsen ist. Als sie in ihrem Heimatdorf ankommt, ist dort Fastenzeit. Doch ihre Oma lässt es sich nicht nehmen ein Lamm zu schlachten und ein Fest zu organisieren. „Wie in der Bibel, als der Vater für seinen verlorenen Sohn ein Lamm schlachten ließ und ein Fest feierte“ sage ich zu ihr. Abeba erwidert freudestrahlend: „Ja, da konnte ich wirklich glauben: Auch wenn meine Oma mich zu meiner mir fremden Mutter nach Deutschland geschickt hat – sie liebt mich. Jetzt ist sie trotzdem in meinem Herzen, auch wenn ich hier bin und sie in Äthiopien. Sie ist mir nahe.“ - *Pia Aporta, Assoziiertes Mitglied*

Sr. Sylvia - Wagnis der Liebe im Recollectio Haus...

Menschen sind gezeichnet von Burnout, Lebenskrisen, Konflikten oder gebrochenen Biographien, Nöte für die es wenig offene Ohren und mittragende Herzen gibt. Ich erlebe ‚Menschwerdung‘, wenn ich sehe, wie Priester, Ordensleute, Frauen und Männer ‚der Kirche‘ Neuorientierung, Hoffnung und Heilung erfahren auf dem harten Boden ihrer eigenen und der Kirche Realität ... und mutig ihr LEBEN NEU WAGEN.

Sr. Agnes Lanfermann, London:

In 2014 führten mich meine Besuche als Koordinatorin der MMS weltweit auf die Philippinen und nach Indonesien. In beiden Ländern durfte ich Zeugin sein, wie gut es tut, wenn verschiedene Religionen zum Wohle der Menschen und Natur zusammenarbeiten, besonders dann, wenn Naturkatastrophen wie Erdbeben, Wirbelstürme, Überflutungen oder Vulkanausbrüche von jetzt auf gleich Leben sowie jede Lebensgrundlage für die geplante Zukunft zerstören. In Afrika war es ein Geschenk zu erleben, wie Frauen verschiedenster Nationen und Stämme zusammen Verantwortung übernehmen für das Wohl aller.

Sr. Walburga Küpper, London:

Als Sekretärin in der Londoner Zentrale unseres Ordens und als Mitglied einer Kommunität von sechs MMS lebe ich in einer Gruppe, die durch viele Reisen

ständig in Bewegung ist. Reiseberichte und vielfältige Kommunikation mit Mitgliedern in aller Welt lassen uns Anteil nehmen an den unterschiedlichsten Wirklichkeiten menschlichen Lebens: so freuen wir uns, wenn junge Schwestern ihre Gelübde ablegen, wir danken für das reiche und erfüllte Leben unserer Jubilarinnen und trauern gemeinsam bei Todesnachrichten. All das hat Gott in der Menschwerdung seines Sohnes umarmt.

Sr. Simone Herrmann, internationale Kommunität, London:

Bei einem Besuch unserer Schwestern in Pakistan im Sommer fuhren wir in mehrere Ziegeleifabriken, um dortigen Zwangsarbeitern medizinische Hilfe anzubieten. Wie herzlich haben uns diese Menschen, die kaum etwas besitzen, aufgenommen. Wir wurden bewirtet und haben mit den Frauen getanzt: "Eure Schwestern sind unsere Freunde! Ob wir Muslime oder Christen sind, für sie macht das keinen Unterschied!"

Sr. Barbara Terlau, Niederlande:

Machs wie Gott werde Mensch! (F. Kamphaus). - Wenn das so einfach wäre! Beim Älterwerden ringe ich schmerzlich mit Grenzerfahrungen, erlebe aber auch befreiende Momente des Akzeptierens, die mir die Augen neu öffnen für "das reiche Leben" um mich herum und mich dankbar machen für das eigene Leben. Auch die Gnade des Zeit-habens und mir Zeit-nehmens hab ich entdeckt. Dabei weiß ich mich verbunden mit jungen Niederländern, die die 'Bewegung der Entschleunigung' ins Leben riefen, um bewusst, einfach, und manchmal auch unbequem zu leben im Getriebe der Welt.

Sr. Inge Jansen und Sr. Rita Schiffer, im Attat Krankenhaus, Äthiopien:

Wir MMS im Attat Krankenhaus durften Menschwerdung ganz konkret in über 2000 Geburten erleben. Das Wartehaus für Frauen mit Risikoschwangerschaft rettet vielen Müttern und Kindern das Leben. Ihre Freude und Erleichterung nach erfolgreicher Geburt geht uns auch noch beim 2000.-ten Mal zu Herzen!!!

Für die rasant wachsende Zahl chronisch Kranker - auf regelmäßige Medikamente angewiesen - bedeutet der Zugang zu Medizin zum ermäßigten Preis die einzige Chance auf ein menschenwürdiges Leben. Ergänzt durch viele präventive Aktivitäten in den Dörfern ist unser Krankenhaus für 70.000 ambulante und 8.000 stationäre Patienten eine wirkliche Hilfe zum Leben. "Gott sei gedankt", das hören wir viele Male am Tag!

Und ohne Ausbildungsförderung wären auch die begabtesten Jugendlichen aus armen Familien chancenlos in einer sich rasch wandelnden Gesellschaft.

Sr. Ursula Maier, Kinderärztin in Techiman, Ghana:

Momente der Menschwerdung:

Wenn ein Kind, das in der Intensiveinheit lag, anfängt zu tanzen!

Wenn ein Frühchen der 28. Schwangerschaftswoche entlassen werden kann!

Wenn eine Mutter sich trotz Familienwiderständen für ihr behindertes Kind

entscheidet!

Wenn wir im Team offen Selbstkritik üben, Visionen teilen, gemeinsam Projekte entwickeln!

Wenn Trauer über den Tod eines Kindes unter uns Raum findet!

Wenn HIV erkrankte Jugendliche ihre Erfahrungen teilen können!

Wenn Mütter (und Kinder) morgens gemeinsam beten, singen und tanzen!

In diesen Momenten gelingt, was Sr. Ruth Pfau sagt: *“Gegen alle Dunkelheiten der Wirklichkeit und gegen alle noch so starken Interessen und Mächte ein Zeichen der Menschlichkeit (zu) setzen.”*

Sr. Gisela Reich aus Peru:

Mensch-Werdung in Peru: junge LeiterInnen konfrontieren radikale, gewalttätige Einstellungen mit positiver Konfliktlösung, ohne auszugrenzen.

Die Kinder von befreundeten Theaterakteuren werden mit ihren Ideen und Können im Theater miteinbezogen. Immer mehr Menschen erheben ihre Stimme gegen Korruption und Machtmissbrauch aller Art. - Kleine Zeichen von Engagement und Liebe, die Heilung und Leben schenken.

Sr. Birgit Weiler, Peru:

Ich erfahre Menschwerdung im gemeinsamen Engagement mit den beiden indigenen Völkern der Aguaruna und Huambisa für den Erhalt des Regenwaldes, Lebensgrundlage für beide Völker und zugleich für die gesamte Menschheit sowie für das Weltklima von großer Bedeutung. Die große Freigiebigkeit von Menschen beider Völker, ihre Fähigkeit, zweckfrei Zeit miteinander zu genießen sowie ihr grosser Sinn für Humor sind für mich ein Geschenk, das mir hilft, an Menschlichkeit zu wachsen.

Sr. Anke F. Böckenförde: Menschwerdung in der Fremde Indonesiens

In den Slums von Jakarta treffe ich auf eine weinende Muslimin, umgeben von ihren vier Kindern. Ich kann sie nur bruchstückhaft verstehen. Später erfahre ich, dass ihr Sohn in ein Loch im Bürgersteig gefallen und im Abwasser ertrunken ist! Nicht in großen Idealen und politischen Umstrukturierungen, die auch nötig sind, sondern im *Jetzt*, in kleinen Gesten und ganz einfachen Worten der Mitmenschlichkeit erlebe ich Begegnung von Mensch zu Mensch jenseits aller Fremdheit.

Welch **vielfältiges Kaleidoskop von Erfahrungen**, die zu Herzen gehen und zeigen, was es heißen kann, Mensch zu sein und immer mehr Mensch zu werden! So wie Gott in Jesus ganz leise und unter Unbehauten Mensch wurde, so erfahren wir im In- und Ausland, dass Gottes Lebenskraft auch heute oft in dunklen, scheinbar gottvergessenen und lebensfeindlichen Wirklichkeiten zu finden ist. Wir erahnen und berühren etwas vom Geheimnis der göttlichen Wirkmacht, wo immer es uns gelingt, dem Leben Raum für Entfaltung zu sichern.

Dabei wissen wir uns verbunden mit Ihnen und allen, die sich als ‚Hebammen des Lebens‘ mit uns den Herausforderungen dieser Aufgabe stellen.

Gerade in diesem Jahr, in dem das Leben auf unserer Erde durch viele Zerreißproben und menschenverachtende Konflikte akut bedroht ist, sind wir besonders dankbar für das Geschenk der Weggemeinschaft!

Gemeinsam knüpfen wir an einem lebensnot-wendigen, solidarischen Netz von Hoffnungsorten, gemeinsam freuen wir uns am Aufbruch und der Entfaltung neuen Lebens und bestärken einander im Vertrauen auf Gottes Gegenwart und Heilszusage, die auch heute Leben schaffen will und kann!

So danken wir Ihnen herzlich für das gemeinsame Unterwegs-sein und die vielen Zeichen Ihrer Solidarität und wünschen Ihnen, dass auch Sie in 2015 immer wieder neu beschenkt werden durch überraschende Erfahrungen der Menschwerdung!

Ihre
Missionsärztlichen Schwestern